

Schlussthesen zum Thema „Biblischer Wunderglaube heute“

Diese Thesen ergänzen und präzisieren diejenigen am Ende meines Beitrags „Biblischer Wunderglaube heute“, in: Oecumenica 16 (2004), 27-33, [Wunderglaube.pdf](#)

1. Wundergeschichten berichten nicht einfach historische Tatsachen und sind deshalb auch nicht einfach zum Nachmachen da. – Zwar war die Anleitung zum Nachmachen wohl eine wichtige Funktion neutestamentlicher Wundergeschichten für gemeindliche Wundertäter in der Urchristenheit (und die Jünger haben von Jesus einen Auftrag zum Wundertun). Aber mit dem Zurücktreten der antiken Wirklichkeitserfahrung und Weltanschauung ist (uns) dies als weithin akzeptierte Möglichkeit unwiederbringlich verloren gegangen. Deswegen kann es auch nicht darum gehen, buchstäblich an Wunder zu „glauben“.
2. Auf der anderen Seite sollte man Bemühungen der Pfingstkirchen und charismatischer Gruppen um eine Wiederbelebung des „Wunderbaren“ in der Kirche nicht von vornherein in den Bereich des Obskuren verweisen, sondern sie als Vorschläge und Anfragen an eine allzu trockene und emotionslose, in Konventionen erstarrte Gestalt des Christentums ernst nehmen. Geschieht dies nicht, so wird die Bereitschaft vieler Menschen zu alltagstranzendenten Erfahrungen unweigerlich von der Esoterik-Szene besetzt.
3. Die Wunder Jesu zeigen, wem die Solidarität und Parteinahme Gottes als erstes gilt: den Armen, Bedrängten und Beschädigten.
4. Sie halten die Hoffnung aufrecht, dass die Macht Gottes sich durchsetzen kann und wird, um eine neue Welt heraufzuführen, die frei ist von Armut, Angst und Beschädigung.
5. Sie artikulieren die Hoffnung, ein Stück von dieser Macht im eigenen Leben jetzt schon erfahren zu können. Und sie verheißen, dass es eine heilsame Veränderung sein wird, die Leben rettet und es grundlegend verändern kann.
6. Sie zeigen vor allem, welcher Art das Heil Gottes für die Menschen ist und wer derjenige ist, der es vermittelt: Jesus. Als Repräsentant Gottes bringt er nicht nur Sündenvergebung, sondern auch Beseitigung konkreter materieller und physischer Not (Heilungs-, Rettungs-, Speisungswunder). Sein Heil gilt dem ganzen Menschen „mit Leib und Seele“ und damit auch in seiner Fähigkeit zur Gemeinschaft (mit Gott und den Menschen).
7. Die Wunder enthalten indirekt auch einen Appell, sich so wenig wie Jesus mit der Wirklichkeit dieser Welt abzufinden, sondern Schritte zur Veränderung hin zu tun und große Schritte der Veränderung von Gott und von Jesus zu erwarten. Wundergeschichten können eine deutliche sozialkritische, manchmal sogar politische Dimension besitzen. Das wird etwa dann besonders sichtbar, wenn Jesus die Massen speist und sich ihnen fürsorglich zuwendet, wie das eigentlich von hellenistisch-römischen Herrschern erwartet wurde. Und der Name „Legion“ für einen Dämonenhaufen, der im Heidenland von Jesus in eine Herde Schweine getrieben worden sein soll (Mk 5,1-20), lässt unwillkürlich an die Auseinandersetzung der jüdischen Bevölkerung mit der römischen Besatzungsmacht in Palästina denken.

Zusammenfassend: Wunder sind nichts „Unglaubliches“, sondern etwas dem Glauben Zugehöriges und für Jesus und das Christentum ganz und gar Wesentliches und Wichtiges. Sie wollen unser Denken in vorgefassten Bahnen aufsprengen und uns bereit machen, auch etwas Neues und Staunenerregendes in unserem Leben zu erwarten. Aber sie verlangen von uns nicht, unseren kritischen Verstand aufzugeben

und sie für bloße Tatsachen der äußeren Geschichte zu halten.
Wundergeschichten „zeigen und formulieren Wirklichkeitsvorstellungen und Dimensionen guten und gelingenden Lebens, die wir brauchen, wenn und weil wir uns nicht abfinden wollen mit den gegebenen Einschränkungen des Lebens und der Wirklichkeit“ (Ritter/Albrecht, Zeichen und Wunder, Göttingen 2007, S. 265).